

# Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: H. Bebel, Petersstraße 18, S. Thiele, Emilienstraße 2.

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementspreis: für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.

Subskription für die Vereinigten Staaten:

F. A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via New York

## Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

### An die Parteigenossen.

Unserer Aufforderung in Nr. 76 d. Bl., uns die Namen resp. Adressen der nach § 5 der Geschäftsordnung vorzuschlagenden Vertrauensmänner einzusenden, sind ferner nachstehende Orte nachgekommen, deren vorgeschlagene Vertrauensmänner hierdurch als bestätigt bekannt gemacht werden:

Für Hainichen:	Herr Wiltz. Martin.
Waldenburg i. S.:	Carl Müller.
Forst:	Herrn Arnold.
Lunzenau:	Frau Kühn.
Döbeln:	Anton Dietrich.
Pforzheim:	Lud. Scholl.
Gonnwitz:	W. Rasch.
Weimar:	S. Jblich.
Stuttgart:	H. Fleddermann.
Golditz:	W. Radestock.
Stollberg:	Ernst Fischer.
Deßau:	Wiltz. Polling.
München:	Franz Schneider.

### Der Strike in Chemnitz ist noch nicht zu Ende,

obgleich ein namhafter Teil der Ausständigen die Arbeit wieder aufgenommen hat. Unter allen Umständen ist es dringend notwendig, daß mit der Sammlung und Einsendung von Unterstützungsgeldern fortgefahren wird; denn die noch Strikenden, die einen festen Kern bilden, sind entschlossen, nicht zu weichen. Namentlich ist es Pflicht der Parteigenossen, den zahlreichen Gemahregelten, welche in Chemnitz oder in Sachsen überhaupt keine Arbeit mehr bekommen, zur Abreise von dort zu verhelfen und sie in der Bemühung des Arbeitsnachsens zu unterstützen. Die Gemahregelten sind die Opfer unserer gemeinsamen Sache und werden auch in anderen Orten ihr zu dienen suchen. Die passende Unterbringung der Gedankten ist also von großer agitatorischer Wichtigkeit für uns. Mögen die Parteigenossen allerwärts nach dieser Richtung hin bald und energisch ihre Thätigkeit entfalten und sich mit den Offerten, ebenso wie mit den Unterstützungen, an den Vorsitzenden des Zentralkomitees, Friedr. Susmann, Strecker Restauration, Chemnitz, wenden.

### Also fortgefahren mit der Unterstützung, was für Nachrichten auch die nächsten Tage bringen mögen!

#### Die Lehre des Chemnitzer Strikes.

Als am 28. Okt. d. J. 8000 Deutsche Maschinenbauer in Chemnitz den Kampf mit dem Kapital aufzunehmen beschlossen, da fehlte es ihnen fürwahr nicht an Begeisterung und Opferwilligkeit. Die 6000 Englischen Maschinenbauer, welche ein halbes Jahr vorher zu Newcastle in einen ähnlichen Kampf eingetreten waren, sie können unumgänglich sich ihres Ziels klarer bewußt, von mannhafterer Gesinnung besetzt gewesen sein. Aber dennoch, welcher verschiedener Ausgang. Die Maschinenbauer von Newcastle, obgleich ebenso wenig im Besitz von Ersparnissen wie ihre Chemnitzer Brüder, vermochten es, fünf volle Monate auszuharren und sie errangen einen glänzenden Sieg. Von den Chemnitzer Maschinenbauern dagegen mußten nach Ablauf von 15 Tagen schon volle zwei Drittel bedingungslos die Waffen strecken. Und der Grund dieses verschiedenen Ausgangs? Die Newcastleer hatten eine Organisation, und die Chemnitzer hatten keine Organisation.

Die Newcastleer hatten hinter sich ihre eigene, trefflich verwaltete, mit einer gefüllten Kriegskasse versehene Gewerkschaft, und hinter dieser Gewerkschaft standen als Reserve die übrigen Gewerkschaften Englands. Dank dieser mächtigen Organisation konnte während der ganzen Dauer des Strikes den strikenden Arbeitern und deren Familien eine zur Bestreitung der notwendigsten Ausgaben hinreichende Unterstützungssumme verabreicht, und der Hunger, auf dessen sichere Bundesgenossenschaft die Fabrikanten gerechnet hatten, von den Thoren abgehalten werden.

Was hatten aber die Chemnitzer hinter sich? Das Bewußtsein ihrer guten Sache, die Sympathien der Arbeiter Deutschlands und — sonst nichts. Nun ist allerdings das Bewußtsein, einer guten Sache zu dienen, etwas sehr schönes, allein man laßt sich dafür kein Stück Brot, und so angenehme Sympathien sind, sie bringen kein Fleisch in den Kochtopf, nicht einmal Kartoffeln. Freilich, die Sympathie der Arbeiter ist nicht bloß Phrase, sie ist werththätig. Aber der Arbeiter kann doch nicht geben, was er nicht hat, und er hat so wenig, daß er beim besten Willen nur wenig zu geben vermag. Uebrigens ist dies Wenige in jüngster Zeit so vielfach in Anspruch genommen worden, daß der Arbeiter in der That kaum weiß, wohin er sich mit seinem Schürlein zu wenden hat. Seit dem Ende des Französischen Krieges haben wir in Deutschland eine ununterbrochene Reihe von Strikes, oft Dutzende zu gleicher Zeit, und in keinem Fall hatten die Strikenden genügende Mittel, sie mußten regelmäßig die Hülfen der übrigen Arbeiter anrufen. Ja, in den meisten Fällen waren sogar die einfach-

sten Vorbereitungsmaßregeln verabfümt worden. Die Folge war, daß ein großer Theil der Deutschen Strikes, wenn die Forderungen nicht im Sturm durchgesetzt wurden, gleich in den ersten Tagen aus Mangel an Geld wieder rückgängig gemacht werden mußten, und daß nur diejenigen Strikes gelungen sind, welche entweder die Kapitalisten überrumpelten, oder ihnen Bedingungen stellten, in welche sie ohne wesentliche Schädigung ihrer Profite willigen konnten.

Der Chemnitzer Strike hatte, wie kaum ein zweiter, die Sympathien der deutschen Arbeiter: es handelte sich um die Durchsetzung des 10stündigen Arbeitertags; es galt die von den Berliner Maurern bereits geschlossene Breshche zu erweitern und den Widerstand des Kapitals gegen eine, den Arbeitern durch die Selbsterhaltung aufgezwungene Forderung endgültig zu brechen. Siegen die Chemnitzer, so war der 10stündige Normalarbeitstag für Deutschland errungen: — das wußte jeder deutsche Arbeiter, der das Arbeiterinteresse ergreift hat. Ueberall bildeten sich Unterstützungskomitees, überall wurde gesammelt, trotz polizeilicher Hindernisse: in 2 Wochen kamen dritthalbtausend Thaler zusammen, eine bewundernswürdig hohe Summe, wenn wir bedenken, daß sie aus Grofschen besteht, welche die Arbeiter sich vom Mund abdarben mußten — eine lächerliche Kleinigkeit, wenn wir bedenken, daß damit der Lebensunterhalt von 8000 feiernden Arbeitern bestritten werden sollte.

Die deutschen Arbeiter haben gethan, was sie thun konnten. Fern sei es von uns, sie der Lässigkeit anzuklagen. Aber auch die Chemnitzer Strikenden haben gethan, was sie thun konnten; und fern sei es von uns, Diejenigen von ihnen der Feigheit anzuklagen, welche sich momentan wieder dem Kapital unterworfen haben. Wie auf dem Schlachtfeld die persönliche Tapferkeit nichts ist ohne Disziplin, ohne Organisation, so in dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit. An Tapferkeit hat es beim Chemnitzer Strike nicht gefehlt; das, woran es gefehlt hat, ist die Disziplin, die Organisation. Hätten die Chemnitzer Arbeiter nur annähernd die Organisation der Newcastleer Arbeiter besessen und hätte das deutsche Proletariat nur annähernd die Organisation des englischen Proletariats, so wäre der Sieg des Chemnitzer Strikes sicher gewesen. Wer eine Niederlage erlitten hat, muß sich klar werden über die Ursachen der Niederlage — damit ebnet er sich den Pfad des künftigen Sieges. Versäumt er es, so schneidet er sich die Möglichkeit des Sieges ab. Wiegen wir uns nicht in Illusionen! In der Erkenntnis des Uebels haben wir dessen Heilung. Der Mangel an Organisation hat den Chemnitzer Mißerfolg herbeigeführt. Wohl: Organisiren wir uns! Gesehen wir ein: unsere bisherige Organisation war ungenügend, unsere Gewerkschaften sind im Großen und Ganzen nur auf dem Papier vorhanden, wir haben Organisationsrahmen, allein die Rahmen sind nicht ausgefüllt. Machen wir die papierene Organisation zu einer wirklichen! Werfen wir uns mit aller Kraft in die gewerkschaftliche Bewegung! Schreden wir vor keiner Schwierigkeit zurück! Begreifen wir, daß die Arbeiterklasse bloß die Wahl hat zwischen Niederlage und Organisation.

Ein Leipziger Parteigenosse, welcher jüngst in Chemnitz war, um sich über den Stand des Strikes zu informiren, erzählte uns über Chemnitzer Zustände unter Anderem Folgendes:

„Ein so gewaltiger Unterschied, wie zwischen der Dresdener und Leipziger Bourgeoisie bemerkbar ist, läßt sich andererseits auch zwischen der Leipziger und Chemnitzer\*) herausfinden. In Dresden wird die Sozialdemokratie von der Bourgeoisie natürlicherweise auch bekämpft, aber von der gehässigen Stimmung, welcher die Leipziger Bourgeoisiephylister am Vortisch so häufig Lust machen, merkt man in Dresden nur wenig. Andererseits aber giebt es unter der Leipziger Bourgeoisie doch noch eine Anzahl (wenn auch eine geringere Anzahl als unter der Dresdener) von Leuten, welche wenigstens ihre geistige Unfähigkeit, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, durch einen gewissen ängstlichen „Schliff“ halb und halb verdecken können. Selbst dieser „Schliff“ nun fehlt der Chemnitzer Bourgeoisie fast in's gesamt. Es dürfte kaum in einer zweiten größeren Stadt — Chemnitz hat über 75,000 Einwohner — ein so ungebildetes, zum Theil rohes Fabrikantentum gefunden werden, wie hier. Das kann, gleichwie denn pflegt weder Literatur noch Kunst, weder Wissenschaft noch Pöbel — das ganze Sein konzentirt sich bei ihm in der Dampfesse. Wenn die Presse und das Theater einen ungefähren Maßstab für die Bildung, die in einer Stadt zu Hause ist, abgeben dürfen, so kann man sich von Chemnitz eine annähernd richtige Vorstellung machen, wenn man sieht, daß jene beiden Institute auf dem Niveau einer Stadt von 20,000 Einwohnern stehen.“

„Ich weiß nicht, ob es wahr ist, aber ich habe es einmal gehört, daß noch in den 30er Jahren in Chemnitz an gewissen Plätzen angeschrieben stand: „Juden und Schweine dürfen hier nicht passieren“. Diese Inschrift — selbst wenn sie nicht vorhanden gewesen, sondern nur eine Erinnerung sein sollte — Charakteristik das Chemnitzer Fabrikantentum treffend. Wer da weiß, mit welcher feinen Redensarten der zweitgrößte Chemnitzer Fabrikant, Herr Millionär Zimmermann um sich wirft; wer da weiß, daß man von dem Director dieses Großindustriellen im Publikum glaubt, er könne bloß seinen Namen unterschreiben; wer ferner weiß, daß gebildete Ingenieure, denen bei

Zimmermann das Doppelte des Gehalts angeboten wurde, welcher anderwärts üblich ist, trotzdem das Skandalgeschick der Zimmermann'schen Fabrik nicht ertragen konnten, — der wird sich über das: „Juden und Schweine“ nicht gar zu sehr verwundern. Und er wird sich auch nicht darüber verwundern, daß Herr Großmann, Besitzer einer mechanischen Weberei, sein Erstaunen über den Maschinenbauerstrike in den Worten kundgab: „Aber was wollen denn diese Leute? Sie sind ja zum Arbeiten (d. h. Tag- und Nachtarbeiten) geboren!“ — Die Hartmann'sche (jetzt Sächsishe) und die Zimmermann'sche Maschinenfabrik — die erstere beschäftigt circa 3000, die letztere circa 1600 Arbeiter — sind diejenigen, in welchen die Arbeiter am schlimmsten behandelt werden, und in denen sie doch zuerst die Arbeit wieder aufgenommen haben. Dieses scheinbare Räthsel löst sich dadurch, daß die Insassen jener modernen Luchthäuser bereits so entnervt und verflaut sind, daß sie zu einer kräftigen Aktion sich kaum noch anspannen können. — Am Montag, dem Tage, an welchem die Hälfte der Arbeiter jener beiden Fabriken „ausgestrickt“ hatte, ging ich vor die Fabriken hin, um mir das Schauspiel des Ein- und Auszugs der Arbeiterbataillone anzusehen. Wahrhaftig Arbeiterbataillone! So groß war die Schaar, welche mit dem Pfiff 12 Uhr aus den Fabriken herausströmte. In der Zimmermann'schen Fabrik konnte ich um 1 Uhr auch dem in corpore stattfindenden Einmarsch beizuwohnen, denn gegenüber der Fabrik befindet sich ein für die Zimmermann'schen Arbeiter eingerichteter „Speisesaal“ — lucus a non lucendo\*) — in dem die Arbeiter, welche in der Vorstadt wohnen oder überhaupt den Weg nach Hause während der Mittagspause — eine Stunde bloß — nicht zurücklegen können, ihr mitgebrachtes Mittagmahl verzehren. Da sah ich, wie mit dem Pfiff 1 Uhr die Hunderte von Strikenden — ich gesehe: sehr gleichgültigen Blicks — in die Fabrik hineinmarschirten; einen Verdruss über die Niederlage konnte ich ihnen vom Gesichte nicht ablesen; es schien ihnen eben ein unabänderliches „Muß“ zu sein. Als ich meine Verwunderung ausdrückte, unter den Zimmermann'schen Arbeitern so unverhältnismäßig viel junge Leute von 14—18 Jahren zu bemerken, wurde mir später von anderen Arbeitern gesagt, dies sei sehr natürlich, denn Zimmermann, der überhaupt viel Lehrlinge annehme, behalte dieselben fünf Jahre in der Lehre.

„Ich habe oben vom Zustand der Presse in Chemnitz gesprochen, und ich muß — da ich von diesem Thema abgewichen — es wieder aufnehmen. — Während jede größere Stadt in Deutschland mehrere Press-Organen oder doch wenigstens eins hat, welches in der deutschen Journalistik einen gewissen Rang — gleichviel ob mit Recht oder Unrecht — einnimmt, liegt die Chemnitzer Journalistik — infolge der Stagnation (Verfäulnis) des geistigen Lebens daselbst — so darnieder, daß man das ganze Jahr lang kaum ein beachtenswerthes, rationirendes Citat aus den konservativen und nationalen Chemnitzer Blättern in den größeren Zeitungen findet. Es wäre überhaupt interessant, — wenn es ginge — einmal nachzufragen, wie viele Redaktionen (außerhalb Sachsens) auf ein konservativ-nationales Chemnitzer Blatt abonniert sind. — Da habe ich z. B. das „Chemnitzer Tageblatt“ vom 12. d. M. vor mir. Der Redaktions-theil enthält außer Lügen über den Strike nichts Originelles und der Annoncentheil beschäftigt sich mit — Ros! Man kann sich gar keine Vorstellung von dem Haß machen, den die Chemnitzer Fabrikanten gegen Ros! haben. Zu ungeheurer, um einen geschichtlichen und sozialen Entwicklungsprozeß zu begreifen, ist ihnen „der nicht arbeiten wollende Buchbinder“ Ros! die Ursache alles Unglücks, als ob die Welt auf den zwei Augen eines Menschen beruhe. Ich habe Ros! auf's Gewissen getragt, welchen Antheil er an der Entstehung des Strikes habe. Darauf sagte er mir: „Ich hatte den Leuten bislang nur zugerufen, sich in Gewerkschaften zu organisiren und Kassen zu gründen. Statt dessen sängen sie gegen meinen Willen einen Strike an ohne Organisation und ohne Kasse. Ich habe vor dem Ausbruch des Strikes abzuwiegen gesucht, aber es half nichts. Nach dem aber die 8000 Mann so einmüthig und begeistert — voran die 3000 aus der Sächsischen Maschinenfabrik — den Kampf aufgenommen hatten, war es meine Pflicht, sie zu unterstützen, und das habe ich nach Kräften gethan.“ — Ich habe diese Neuerung Ros!'s aus dem Munde Mitwissender besätigen hören und hege nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit derselben.\*\*) — Für die Plattschabel gewisser Chemnitzer Fabrikanten ist dies freilich unbedeutend; sie halten eben Ros! für den alleinigen „Macher“. Es ist interessant, zu sehen, wie viel Geld sich's diese Leute kosten lassen, um Ros! in drastischen Reimen und schlechten Versen im Annoncentheil der Chemnitzer Blätter zu feiern, allerdings in einer Weise mitunter, die, wenn sie unersetzlich gegen die Bourgeoisie angewendet würde, den Staatsanwalt zum Einschreiten veranlassen würde. So befindet sich z. B. in der Nummer vom 12. d. M. neben vielen andern schlechten Wipen auf Ros! ein Gedicht, dessen fettgedruckte Anfangs- und Endbuchstaben, nebst 2 Worten in der Mitte der Anfangs- und Endzeile, den Satz ausmachen: „Ros! kriegt zuletzt Haue“. Ist das nicht eine indirekte Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten? — Mit solchen Segnern zu kämpfen, ist wahrhaftig keine leichte Sache, und ich kann mir's sehr gut erklären, daß Ros!, dessen Ausdruckweise in der „Chemnitzer freien Presse“ mitunter den Parteigenossen mißfallen hat, bisweilen die Geduld verlorren hat, wenn er von den Segnern in einer Weise gereizt worden ist, die alles Maß überstieg. — Das erwähnte „geistreiche“ Gedicht: „Ros! kriegt zuletzt Haue“ soll sogar von dem Däner oder Attentäter selber verfaßt und besagt, dessen meuchlerischer Ueberfall auf Ros! darin geseiert wird. Es hat nämlich Freitag Abend Jemand im Verein mit 20 Kommis, Kanfleuten u. s. w. den Muth gehabt, den nicht schlafenden Ros! in einer Restauration zu überfallen und sich an dem Wehrlosen zu vergreifen. Der Name des Feldes ist Rentier Julius Müller. Die Sache ist bereits bei der Staatsanwaltschaft anhängig gemacht. Es sind sogar Zeugen vorhanden, welche gehört haben, wie einige der Rittstrolche vor und nach der That das Geschehene ausplauderten, und zum Theil sich dessen berühmten. — Nach dem Gesagten wird es auch nicht auffallen, wenn ich erzähle, daß die Chemnitzer Blätter mit Triumph den Räuberanfall berichteten. Möge man sich schließlich von dem morali-

\*) So genannt, weil der Name nicht paßt.

\*\*) Den Leipziger national-liberalen Blättern, welche diese Beziehung mit ganz besonderer Vorliebe nachdrucken, zur gefälligen Ermägung, ob es nicht besser wäre, daß sie vor ihrer eigenen Thür kehren. Wir kennen in Leipzig einen „nicht arbeiten wollenden Buchbinder“, welcher sich durch Buchergeschäfte ein recht ansehnliches Vermögen erworben hat, dabei heute ein Amt bekleidet, welches den 10fachen Gehalt des Ros!'schen einbringt, und welcher außerdem so wichtige städtische Ehrenämter bekleidet und so einflußreich ist, daß man von ihm sagen kann: er hat das Leipziger Spießbürgertum in der Tasche.

\*\*) Wir können zufälligerweise aus Briefen Ros!'s beweisen, daß er den Strike nicht gewollt hat. Die Red. d. Volksst.

†) Freue dich Rosler!

(Pamphlete des jüngsten Tags. Herausgegeben von Thomas Carlyle. Nr. 1: Die Gegenwart. Nr. 2: Mustergefangnisse. — London 1850.)

Thomas Carlyle ist der einzige englische Schriftsteller, auf den die deutsche Literatur einen direkten und sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Schon aus Höflichkeit darf der Deutsche seine Schriften nicht unbeachtet vorübergehen lassen.

Wir haben an der neuesten Schrift von Guizot (1. Heft III. der N. N. Z.) gesehen, wie die Kapacitäten der Bourgeoisie im Untergehn begriffen sind. In den vorliegenden zwei Broschüren von Carlyle erleben wir den Untergang des literarischen Genies an den alt gewordenen geschichtlichen Kämpfen, gegen die er seine verkannten, unmittelbaren, prophetischen Inspirationen geltend zu machen sucht.

Thomas Carlyle hat das Verdienst, literarisch gegen die Bourgeoisie aufgetreten zu sein, zu einer Zeit, wo ihre Anschauungen, Geschmacksrichtungen und Ideen die ganze offizielle englische Literatur vollständig unterjochten, und in einer Weise, die mitunter sogar revolutionär ist. So in seiner französischen Revolutionsgeschichte, in seiner Apologie Cromwells, in dem Pamphlet über den Charismus, in „Past and Present“<sup>1)</sup>. Aber in allen diesen Schriften hängt die Kritik der Gegenwart eng zusammen mit einer seltsam unhistorischen Apotheose<sup>2)</sup> des Mittelalters, auch sonst häufig bei englischen Revolutionären, z. B. bei Cobbett und einem Theil der Chartisten. Während er in der Vergangenheit wenigstens die klassischen Epochen einer bestimmten Gesellschaftsphase bewundert, bringt ihn die Gegenwart zur Verzweiflung, graut ihm vor der Zukunft. Wo er die Revolution anerkennt oder gar apotheosirt<sup>3)</sup>, konzentriert sie sich ihm in ein einzelnes Individuum, einen Cromwell oder Danton. Ihnen widmet er denselben Heroenkultus, den er in seinen „Lectures on Heroes and Hero-Worship“<sup>4)</sup> als einzige Zuflucht aus der verzweiflungsschwangeren Gegenwart als neue Religion gepredigt hat.

Wie die Ideen, so der Styl Carlyle's. Er ist eine direkte, gewaltsame Reaktion gegen den modern-bürgerlichen englischen Bedürfnis-Styl<sup>5)</sup>, dessen gepreizte Schlichtheit, vorsichtige Weitschweifigkeit und moralisch-sentimentale zerfahrene Langweiligkeit von den ursprünglichen Erfindern, den gebildeten Goethe's<sup>6)</sup>, auf die ganze englische Literatur übergegangen ist. Ihr gegenüber behandelte Carlyle die englische Sprache wie ein vollständig rohes Material, das er von Grund aus umzuschmelzen hatte. Veraltete Wendungen und Worte wurden wieder hervorgefucht und neue erfunden nach deutschem und speciell Jean Paul'schem Muster. Der neue Styl war oft himmelstürmend und geschmacklos, aber häufig brillant und immer originell. Auch hierin zeigen die Latter-Day Pamphlets einen merkwürdigen Rückschritt.

Uebrigens ist es bezeichnend, daß aus der ganzen deutschen Literatur derjenige Kopf, der am meisten Einfluß auf Carlyle geübt hat, nicht Hegel war, sondern der literarische Apotheker Jean Paul.

Dem Kultus des Genies, den Carlyle mit Strauß theilt, ist in den vorliegenden Broschüren der Genius abhandelt gekommen. Der Kultus ist geblieben.

„The Present Time“<sup>7)</sup> beginnt mit der Erklärung, daß die Gegenwart die Tochter der Vergangenheit und die Mutter der Zukunft, jedenfalls aber eine neue Aera ist.

Die erste Erscheinung dieser neuen Aera ist ein reformirender Papst. Das Evangelium in der Hand, wollte Pius IX. vom Vatikan herab der Christenheit „das Gesetz der Wahrheit“<sup>8)</sup> verkünden. „Vor mehr als dreihundert Jahren erhielt der Thron Sancti Petrus peremptorische<sup>9)</sup> gerichtliche Aufkündigung, authentische<sup>10)</sup> Ordre, registriert in der Kanzlei des Himmels, und seitdem lesbar in den Herzen aller wackern Männer, sich auf und davon zu machen, zu verschwinden, und uns nichts mehr zu thun zu machen mit ihm und seinen Täuschungen und gottlosen Delirien“<sup>11)</sup>; — und seitdem blieb er stehen auf seine eigne Gefahr, und wird craxien<sup>12)</sup> Schadenersatz zu leisten haben für jeden Tag, den er so gestanden hat. Gesetz der Wahrheit? Was dieses Papstthum dem Gesetz der Wahrheit gemäß zu thun hatte, das war, aufzugeben sein faules galvanisirtes Leben, diese Schmach vor Gott und den Menschen, ehrbar zu sterben und sich begraben zu lassen. Fern hiervon war, was der arme Papst unternahm; und doch war es im Ganzen wesentlich nur das . . . Ein reformirender Papst? Turgot und Roder waren nichts dagegen. Gott ist groß, und wenn ein Aergerniß eiden soll, beruft er dazu einen gläubigen Mann, der Hand aus Werk legt in Hoffnung, nicht in Verzweiflung.“<sup>13)</sup> p. 3.

Mit seinen Reformmaneuvern hatte der Papst Fragen aufgeweckt, „Mitter von Wirbelwinden, Weltbränden, Erdbeben,“ „Fragen, welche alle offiziellen Männer wünschten und meist auch hoffen aufzuschreiben bis zum jüngsten Tag. Der jüngste Tag selbst war gekommen, das war die schreckliche Wahrheit.“<sup>14)</sup> p. 4.

Das Gesetz der Wahrheit war proklamirt. Die Sizilianer waren das erste Volk, das sich daran gab, diese neue, vom heiligen Vater sanktionirte Regel anzuwenden: Wir gehören nicht durch das Gesetz der Wahrheit Neapel an und diesen neapolitanischen Beamten. Wir wollen, mit der Gunst des Himmels und des Papstes, uns von diesen befreien.“ Daher die sibilische Revolution.

Das französische Volk, das sich selbst als eine „Art von Messiasvolk“ betrachtet, als der „ausgewählte Soldat der Frei-

heit,“ fürchtete, daß die armen verachteten Schilfblätter ihm diesen Industriezweig (trade) aus der Hand nehmen möchten — Februarrevolution. „Wie durch sympathetische unterirdische Electricitäten explodirte ganz Europa, schrankenlos, unkontrollirbar; und wir hatten das Jahr 1848, eins der seltsamsten, unheilvollsten, erstaunlichsten und im Ganzen demüthigendsten Jahre, welche die europäische Welt jemals sah . . . Die Könige überall und die regierenden Personen fixierten in plötzlichen Schrecken, als die Stimme der ganzen Welt in ihre Ohren bellte: Hebt euch von dannen, ihr Schwachköpfe, Heuchler, Fixirionen“<sup>15)</sup>, nicht Heroen! Weg mit euch, weg! Und was eigenthümlich war, und in diesem Jahr zuerst erhört: die Könige alle beschleunigten sich zu gehn, als wenn sie ausriefen: Wir sind arme Fixirionen, das sind wir — braucht ihr Heroen? Bringt uns nicht um, was können wir dafür! — Nicht Einer von ihnen wandte sich rückwärts und stand fest auf seinem Königthum als auf einem Recht, wofür er sterben oder seine Haut riskiren könne. Das, wiederhole ich, ist die beängstigende Besonderheit der Gegenwart. Die Demokratie, bei dieser neuen Gelegenheit, findet alle Könige bewußt, daß sie nichts Andres sind als Komödianten. Sie flohen sählings, Könige von ihnen mit sozujagen ausgefuchter Schmach — in Angst vor dem Fuchthaus oder Schlimmerem. Und das Volk, oder der Pöbel übertrug allerorten seine eigene Regierung sich selbst, und offene Königslosigkeit (Kinglessness), was wir Anarchie nennen — glücklich, wenn Anarchie plus einem Strafenkonstabler — ist überall an der Tagesordnung. Solches war die Geschichte von baltischen bis zum Mittelmeer, in Italien, Frankreich, Preußen, Oesterreich, von einem Ende Europas bis zum andern in jenen, Märztagen von 1848. Und so blieb kein König in Europa, kein König, außer dem öffentlichen „Haranguer“<sup>16)</sup>, haranguirend auf dem Bierstisch, im Leitartikel, oder sich mit seines Gleichen versammelnd im Nationalparlament. Und für ungefähr vier Monate war ganz Frankreich und in einem hohen Grade ganz Europa, abgesehen durch jede Art von Delirium, ein auf und nieder wogender Pöbel, präsidirt von Herrn von Lamartine auf dem Hotel de Ville. Ein sorgenschwangeres Schauspiel für denkende Männer, so lange er währte, dieser arme Herr von Lamartine, mit nichts in ihm, außer melodischen Wind und weichlichem Speichelfluß. Traurig genug: Die beredteste, letzte Verkörperung des rehabilitirten<sup>17)</sup> „Chaos,“ fähig für sich selbst zu sprechen und mit glatten Worten einzureden, es sei „Kosmos“<sup>18)</sup>. Aber Ihr braucht nur kurze Zeit zu harren in solchen Fällen: alle Luftballone müssen ihr Gas von sich geben unter dem Druck der Dinge und fallen widerlich schlaff zusammen, bevor lange.“ p. 5—8.

Wer war es, der diese allgemeine Revolution schürte, zu der der Stoff allerdings vorhanden war? „Studenten, junge Literaten, Advokaten, Zeitungsschreiber, heißblütige unerfahrene Enthusiasten und wilde, mit Recht bankrotte Desperados“<sup>19)</sup>. Nimmer bis jetzt haben junge Leute und beinahe Kinder solch' ein Kommando geführt in den menschlichen Dingen. Veränderte Zeit, seit das Wort senior, seigneur oder Aeltermann zuerst erdacht wurde, um Herr oder Vorgesetzter zu bedeuten, wie wir es in den Sprachen aller Menschen finden! . . . Wenn Ihr genauer zuseht, werdet Ihr finden, daß der Alte aufgehört hat, ehrwürdig, und daß er begonnen hat, verächtlich zu sein, ein thörichtester Knabe noch, aber ein Knabe ohne die Annuth, den Großmuth und die üppige Kraft der jungen Knaben. — Dieser wahnstümmige Stand der Dinge wird natürlich binnen Kurzem sich selbst Erleichterung verschaffen, wie er das überall schon zu thun begonnen hat; die gewöhnlichen Nothwendigkeiten des täglichen Lebens können nicht mit ihm bestehen und diese, was sonst auch bei Seite geworfen werden mag, gehn ihren Weg fort. Eine beliebige Reparatur der alten Maschine unter neuen Farben und veränderten Formen, wird wahrseheinlich bald in den meisten Ländern erfolgen; die alten Theaterkönige werden wieder zugelassen werden unter Bedingungen, unter Konstitutionen mit nationalem Parlamenten oder dergl. fashionablem<sup>20)</sup> Zubehör, und allerorten wird das alte tägliche Leben versuchen, von Anfang wieder anzufangen. Aber bermalen ist keine Hoffnung, daß solche Ausgleichungen Dauer haben könnten. — In solchen fluchbringenden Schwingungen, treibend wie unter abgrundlos tobenden Strudeln und sich betriegenden Seestürmungen, nicht stehend auf festgegründeten Fundamenten, muß die europäische Gesellschaft fortfahren zu taumeln, — bald heillos stolpernd, dann wieder mühselig sich aufraffend in immer kürzeren Intervallen<sup>21)</sup>, bis endlich einmal die neue Felsenbasis ans Tageslicht kommt und die auf- und niederwogenden Sündfluthen der Meuterei und der Nothwendigkeit der Meuterei sich wieder verlaufen.“ p. 8—10.

Soweit die Geschichte, die auch in dieser Form wenig tröstlich ist für die alte Welt. Jetzt kommt die Moral:

„Die allgemeine Demokratie, was man auch von ihr denken möge, ist das unvermeidliche Faktum der Tage, worin wir leben.“ p. 10. Was ist die Demokratie? Eine Bedeutung muß sie haben, oder sie wäre nicht da. Es kommt alles darauf an, die wahre Bedeutung der Demokratie zu finden. Gelingt uns dies, so können wir mit ihr fertig werden; wo nicht, sind wir verloren. Die Februarrevolution war „ein allgemeiner Bankrott des Betrugs; das ist ihre kurze Erklärung.“ p. 14. Der Schein und Scheingestalten, „shams,“ „delusions,“ „phantas-Verhältnisse,“ bedeutungslos gewordene Namen anstatt der wirklichen Verhältnisse und Dinge, mit einem Wort: der Lug anstatt der Wahrheit hat in der modernen Zeit geherrscht. Die individuelle und soziale Ehecheidung von diesen Scheingestalten und Gespenstern, das ist die Aufgabe der Reform, und die Nothwendigkeit, daß aller shams, aller Betrug aufhöre, ist unlängbar.“ Allerdings mag dies Manchem befremdlich erscheinen; und manch einen soliden Engländer, der mit gesundem Behagen seinen Pudding verbaut unter den sogenannten gebildeten Klassen, scheint es über die Mäßen befremdlich, eine verdrückte unwillkürliche Vorstellung, durchaus heterodor<sup>22)</sup> und schwanger nur mit Ruin. Ihm sind angewöhnt worden Formen des Anstands, denen seit langer Zeit ihre Bedeutung abhandelt gekommen ist, plausible<sup>23)</sup> Verhaltensweisen, rein ceremoniell ge-

wordene Feierlichkeiten — was Ihr in Eurem Bilderstärkenden Humor shams nennt — sein ganzes Leben durch; nimmer hörte er, daß irgend ein Harm in ihnen wäre, daß irgend ein Vorankommen wäre ohne sie. Spann nicht die Baumwolle sich selbst, mästete sich nicht das Vieh, und Kolonialwaaren und Speereien kamen sie nicht von Osten und Westen herein durchaus komfortabel an der Seite der shams“<sup>24)</sup> p. 15.

Wird nun die Demokratie, diese nothwendige Reform, die Befreiung von den shams vollbringen? „Die Demokratie, wenn sie organisiert ist vermittelt das allgemeine Stimmrecht, wird sie diesen heilenden allgemeinen Uebergang von der Illusion zum Wirklichen, vom Falschen zum Wahren durchführen und nach und nach eine geeignete Welt schaffen?“ p. 17. Carlyle läugnet dies. Er sieht überhaupt in der Demokratie und in dem allgemeinen Stimmrecht nur eine Ansetzung aller Völker durch den englischen Aberglauben an die Unfehlbarkeit der parlamentarischen Regierung. Die Bemannung jenes Schiffs, das den Weg um Cap Horn verloren hatte, und statt nach Wind und Weiter auszuschauen und den Sertanten zu gebrauchen, über den einzuschlagenden Weg abstimmt und die Entscheidung der Majorität für unfehlbar erklärte — das ist das allgemeine Stimmrecht, das den Staat lenken will. Wie für jeden Einzelnen, so für die Gesellschaft kommt es nur darauf an, die wahren Regulationen des Universums<sup>25)</sup>, die ewig währenden Gesetze der Natur mit Bezug auf die jedesmal vorliegende Aufgabe zu entdecken und darnach zu handeln. Wer uns diese ewigen Gesetze enthüllt, dem folgen wir, „sei es der Hax von Russland oder das charistische Parlament, der Erzbischof von Canterbury oder der Dalai-Lama.“ Wie aber urtheilen wir diese ewigen Vorschriften Gottes? Jedenfalls ist das allgemeine Stimmrecht, das Jedem einen Stimmzettel giebt und die Köpfe zählt, der schlechteste Weg dazu. Das Universum ist sehr exclusiver<sup>26)</sup> Natur, und hat von jeher seine Geheimnisse nur wenigen Auserwählten, nur einer kleinen Minorität von Edlen und Weisen mitgetheilt. Es hat daher auch nie eine Nation auf der Grundlage der Demokratie existiren können. Griechen und Römer? Jeder weiß heutzutage, daß sie keine Demokratien bildeten, daß die Sklaverei die Grundlage ihrer Staaten war. Von den verschiedenen französischen Republiken ist es ganz überflüssig zu sprechen. Und die nordamerikanische Mutterrepublik? Nur den Amerikanern kann bis jetzt nicht einmal gesagt werden, daß sie eine Nation, einen Staat bilden. Die amerikanische Bevölkerung lebt ohne Regierung; was hier konstituiert, ist die Anarchie plus einem Strafenkonstabler. Was diesen Zustand möglich macht, sind die enormen Strecken noch un bebauten Landes und der aus England herübergebrachte Respekt vor dem Konstablerhock. Mit dem Wachsen der Bevölkerung hat auch das ein Ende. „Welche große menschliche Seele, welchen großen Gedanken, welche große edle Sache, die man anbeten oder der man loyale Bewunderung zollen könnte, hat Amerika noch erzeugt?“ p. 25. — Es hat seine Bevölkerung alle zwanzig Jahre verdoppelt — voilà tout.<sup>27)</sup>

Wo diesseits und jenseits des atlantischen Ozeans ist die Demokratie für immer unmöglich. Das Universum selbst ist eine Monarchie und eine Hierarchie. Keine Nation, worin die göttliche immenswährende Pflanz der Leitung und Controlirung der Anpissenden nicht dem Edelsten mit seiner auserwählten Reife von Edlezen anvertraut ist, hat das Reich Gottes, entspricht den ewigen Naturgesetzen.

Jetzt erfahren wir auch das Geheimniß, den Ursprung und die Nothwendigkeit der modernen Demokratie. Es besteht einfach darin, daß der falsche Edle (sham-noble) erhöht und durch Tradition oder neuerfundene Täuschungen konsekrirt<sup>28)</sup> worden ist.

Und wer soll den wahren Edelstein entdecken mit seiner ganzen Einfassung von kleineren Menschenjuwelen und Perlen? Sicher nicht das allgemeine Stimmrecht; denn nur der Edel kann den Edlen ausfinden. Und so erklärt Carlyle, daß England noch eine Menge solcher Edlen und „Könige“ besitze und fordert diese p. 38 auf, sich bei ihm zu melden. (Schluß folgt.)

**Kinderarbeit.**

Das (amtliche) Dresdener Journal schreibt unterm 9. Nov.: „In einem Theile der Presse ist kürzlich darüber Klage geführt worden, daß die Bestimmungen der deutschen Gewerbeordnung über die Beschränkung der Kinderarbeit, zumal in Sachsen, nicht beobachtet würden, und seitens der Behörden nichts geschehe, um dem das Gesetz verhöhrenden Treiben der Fabrikanten zu steuern. Wenn in den fraglichen Artikeln für diese angeblich stattfindende Mißachtung der Gesetze insbesondere auch die Regierung verantwortlich gemacht wird, so ist zuvörderst zu bemerken, daß das Ministerium des Innern nach dem Inkrafttreten der Gewerbeordnung von der im § 133 des gedachten Gesetzes ihm eingeräumten Befugniß der Dispensation von den gesetzlichen Bestimmungen über die Beschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken keinen Gebrauch gemacht, sondern alle Anträge auf solche Dispensationen mit Rücksicht darauf, daß bereits nach § 62 des sächsischen Gewerbegesetzes die Verwendung von Kindern unter 12 Jahren in den Fabriken vom 1. Januar 1865 an verboten gewesen, konsequent abgelehnt und damit bewiesen hat, daß es die fraglichen Bestimmungen streng durchgeföhrt wissen will. Es ist in dieser Beziehung auch mit den Gutachten der Handels- und Gewerbebeamten in voller Uebereinstimmung gewesen. Da es demnach nur auf nachlässiger Durchföhrtung der gesetzlichen Vorschriften durch einzelne Unterbehörden liegen könnte, wenn an Fabrikorten die in der Presse gerügten Uebelstände vorgekommen sein sollten, so hat das Ministerium des Innern Anlaß genommen, die Kreisdirectionen zu Erörterungen über die Begründung der in der Presse aufgestellten Behauptungen, sowie zu Abstellung der etwa sich herausstellenden Mißstände anzuweisen, übrigens auch die Handels- und Gewerbebeamten angefordert, innerhalb ihres Wirkungsbereiches alles, was in ihren Kräften steht, zu thun, um den gesetzlichen Vorschriften die gebührende Beachtung zu verschaffen.“

Recht schön. Wenn die „Erörterungen“ aber den angegebenen Zweck erfüllen sollen, müssen die Behörden sich mit den Arbeitern in Verbindung setzen, und dürfen selbst nicht vor dem Verkehr mit „Sozialdemokraten“ zurückzucken. Einstweilen sei denen, die über Beobachtung der Gesetze zu wachen haben, mit folgendem Auszug aus einem, in Crim-

1) Die nachstehende Kritik Carlyle's ist dem vierten Heft (April 1860) der „Neuen Rheinischen Zeitung, politisch-ökonomische Revue, redigirt von Karl Marx“ entnommen. Sie erhält durch den jetzt grassirenden Gewerkekultus noch ein besonderes Zeitinteresse, welches dadurch erhöht wird, daß Carlyle's neueste „Helden“ der Amerikanische Sklavenspieler — Hauptmann Jefferson Davis und der „geniale deutsche Staatsmann“ Bismarck sind, was wenigstens eine gewisse Konsequenz in der Auswahl verrieth. Die hier charakterisirte Manier der sog. Geschichtsschreibung wird in Deutschland hauptsächlich von Johannes Scherr kultivirt, den wir schon früher mit Feig und Recht als den Affen Carlyle's bezeichnet haben.

15) Schauspieler. 16) Redehalter, Volksoberungs- und Parlamentsredner. 17) wiederhergestellten, wieder zu Ehre gebracht. 18) Kosmos, das geordnete, harmonisch schöne Weltall — dem die Mythologie ein wildes Durcheinander der Elemente (das Chaos) vorgeht. 19) Verzweifelte Charaktere. 20) modischen. 21) Zoffstücken. 22) irregulär. 23) gut scheinende. 24) Weltalls. 25) ausschließender. 26) das ist Alles! 27) geheilig.

„Bürger- und Bauernfreund“ vom 12. d. M. befindlichen Eingekleidet von Arbeitern aufgewartet: „Trotz aller in der Presse (auch teilweise sogar in der national-liberalen D. A. Z.) gebrachten Denunziationen, daß in Sachsen Kinder unter 12 Jahren immer noch in den Fabriken beschäftigt sind, führen sich die Fabrikherren und deren Beamten nicht im Mindesten. Es ist erstaunlich, wie besorgt die hohe Polizei ist und zur allgemeinen Wohlfahrt sogar die feste derjenigen Vereine überwacht, von denen sie „glaubt“, daß dieselben „sozial-demokratische Tendenzen“ verfolgen, während es doch ebenfalls Pflicht ist, das Gesetz, das vorschreibt: Kinder unter 12 Jahren dürfen nicht in Fabriken beschäftigt werden, auch zu beachten und zu kontrollieren; denn immer noch werden, und sogar hier in Grimnitzschau, Kinder nicht nur unter 12, sondern unter 10 Jahren ausgebeutet und dem Fabrikantenthum geopfert.“

Wir möchten, da wäre gleich Stoff zu einer „Erörterung“!

### Einiges über Bildung.

Das Wort „Bildung“, das heutzutage so oft genannt aber so wenig verstanden wird, ist seinem Stamme nach von „bilden“ abgeleitet, welches letztere Zeitwort wieder gleichbedeutend ist mit den Ausdrücken: formen, irgend einer Sache eine ihrem Zwecke entsprechende Gestalt geben.

„Bildung“ nun auf den Menschen angewendet, wäre sonach derjenige Zustand deselben, in welchem er eine, seiner großen menschlichen Aufgabe entsprechende Haltung, sowohl gegen sich selbst, als auch gegen seine übrigen Mitmenschen bekennt.

Es tritt nun in erster Linie die Frage heran: was ist demnach des Menschen Aufgabe? um dann erst darüber urtheilen zu können, ob unsere heutigen Menschen in ihrer großen Mehrzahl diese Aufgabe richtig fassen und derselben entsprechend ihr physisches und moralisches Leben einrichten.

Bei der gerade in diesem Punkte noch heutigen Tages herrschenden Begriffsverwirrung ist es äußerst schwer, diese Frage so zu lösen, daß die Gemüther allseitig betrieft werden; es ist insofern einzig und allein der Standpunkt maßgebend, den derjenige, an den die Frage gerichtet ist, in der menschlichen Gesellschaft, in sozialer und geistiger Beziehung, einnimmt und werden hierdurch natürlicherweise auch die Ansichten über „Aufgabe des Menschen“ äußerst verschieden geartet sein; hierzu kommt noch weiter, daß der einzelne Mensch seinen Beruf, welcher ihm als Folge seiner sozialen Stellung zugefallen ist, in einseitiger Weise maßgebend auf seine Anschauungen über den Beruf des Menschen im großen Allgemeinen einwirken läßt, wodurch eine beständliche Lebensanschauung entsteht, aus welcher dann die einseitige oberflächliche Bildung resultiert, wie sie sich gerade heutzutage in fast allen Gesellschaftsklassen vorfindet.

Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, warum man oft Handlungen, ausgeübt von den sogenannten Gebildeten, für „gebildet“ hält, obgleich der vielfach gebildete, humane Mensch diese Handlungen als durchaus nicht im Einklange mit wahrer Bildung stehend bezeichnen muß.

Es würde z. B. heutzutage gegen die sogenannte Bildung, gegen „Charakter“, verstoßen, wenn man einen, aus einer niederen Gesellschaftsklasse stehenden, nicht in jedem Worte, in jeder Bewegung fühlen ließe, daß er dem sozial besser Gestellten nicht „ebenbürtig“ ist.

Unsere heutige an der Spitze des Staates stehende Gesellschaftsklasse kennt eben nur Bildung und Vornehmheit unter sich, unwürdige Kriecherei nach oben und Betrachtung nach unten — ohne auch nur im Geringsten einen Begriff von wahrer Bildung des Herzens und des Gemüthes zu besitzen.

Die sogenannte gebildete Klasse vertritt bis in ihre höchsten Schichten, trotz aller äußeren Bildung, alles äußerlichen Abschleifes, in Wirklichkeit eine erschreckende Nothwendigkeit des Herzens und Verkommenheit des Gemüthes. — Ich verweise hier auf die „gebildeten“ Gesellschaftsreihen an der Seine. Dagegen ist diese Nothwendigkeit des Gemüthes gepaart mit grenzenlosem Egoismus, der die Gesamtheit dieser „gebildeten“ Klasse für wirklich menschenbildende Ideen nicht zugänglich macht, und welcher sie antreibt, trotz aller „Bildung“ die unlautesten Mittel zur Verwirklichung ihrer Wünsche anzuwenden und anzuwenden; ich erinnere hier an die „gebildeten“ Börsenspekulanten, Dichtere und Großindustriellen, die es trotz ihrer „Bildung“ nicht verabsäumen, aus dem Marke des „ungebildeten“ Volkes, des „rohen“ Arbeiters Schätze zu erörtern, und die es dann gleichwohl mit ihrer Bildung nicht mehr im Einklange finden, wenn ihre ausgekauften Opfer es wagen, einen solchen Begriff von Bildung und deren Anwendung mit allen Mitteln entgegenzuwerfen.

Ungebildet und roh nennt die Bourgeoisie den Arbeiter, das Proletariat. Warum? Weil der Proletarier den äußerlichen Schein, den äußerlichen Firtelanz nicht kennt, unter dem die Bourgeoisie die Rohheit und Leere ihres Gemüthes zu verbergen verliert. In keinem Falle darf sich die Bourgeoisie ihrer großen menschlichen Bildung dem Proletariat gegenüber brüsten, und im schlimmsten Falle ist das Proletariat nicht viel roher als die „Gebildeten“, die eben den rohen inneren Kern zu überhüllen verstehen; und darin eben liegt das ganze Wesen ihrer feuchten Bildung, daß sie dies können. Wehe aber Demjenigen, der eines „gebildeten“ Bildung ihrem wahren Wesen nach zu fühlen bedürft!

Es ist allerdings richtig und soll hier auch nicht bestritten werden, daß jeder ein großer Theil der Rassen in Rohheit und Unwissenheit schwächer; an man wäre es denn nun, diese Rassen zu bilden, sie aus ihrem Stumpfsein zu erlösen? Doch gewiß an Demjenigen, die sich „gebildet“ nennen, die aber thätlich in Folge der Einseitigkeit ihrer Bildung, statt sich den niederen Volksschichten zu nähern, von denselben in eitlem Ueberbilde sich absondern, weil sie eine Verachtung, eine Annäherung nicht mit „ihrer“ Bildung vereinbaren können, und weil sie eben selbst jenen hohen Geist wahrer Bildung nicht besitzen, welcher überall hin das Banner des Vernünftigen, des freien Denkens trägt und der keine sozialen Schranken kennt.

Daß auch erfindliche Ausnahmen existieren, ist, wie bei jeder Regel, so auch hier der Fall und soll durchaus nicht bestritten werden, wie hier auch nicht Persönlichkeiten, sondern die angelegenen Parteien resp. deren Systeme in ihrer Gesamtheit ins Auge gefaßt sind.

Aus alle dem dürfte nun bis jetzt zur Genüge hervorgehen, daß die Bourgeoisie, welche sich heute als Trägerin alles Wissens und aller Bildung gerirt, nicht die Repräsentantin der wahren Bildung ist, weil sie einseitig in ihren Ansichten und Anschauungen, einseitig nur die physischen oder geistigen Bedürfnisse der Menschheit kennend, unmöglich einen richtigen Begriff von der hohen Aufgabe der Menschheit besitzt, ja diese Aufgabe in ihrer egoistischen Selbstsicht nicht zu verstehen und zu begreifen vermag, weil sie nicht fassen will, daß die Menschheit, wie in politischer, so auch in sozialer Hinsicht fortgeschritten, und trotz aller Einbildung und alles Geklingels fortgeschritten muß, und wenn auch der hindernde Damm durchbrochen und das Gemüth mit fortgerissen würde; weil ferner die Bourgeoisie nicht begreifen will, daß es nicht Aufgabe der Menschheit ist, eine Gesellschaftsordnung zu schaffen und zu erhalten, in welcher — abgesehen von vielfachen anderen, hier nicht zu erörternden Uebeln, — der größere Theil der Menschheit nicht dabei ohne Schutz und Recht im Staate zu vegetiren, während die Minderzahl Schwelger, und mit Hohn und Verachtung in Gesellschaft des Besitzes der rohen Gewalt auf die Massen niederblickt; — daß dies Alles die Bourgeoisie nicht begreift, ist voller Beweis für die ihr fehlende gründliche Bildung.

Wahre Bildung des Herzens und des Gemüthes ist nicht in egoistischer Schranken gehalten, ihr Streben ist: Besseres zu schaffen, die Verhältnisse der Massen, in reinere Bahnen zu lenken und dabei im wahren Sinne des Wortes die Masse zu heilen und zu erlösen, sie nicht fern zu drängen, die Menschen oder und besser zu erziehen, sie nicht fern zu drängen, daß durch Eingänge die Leidenschaften der Massen für deren egoistische Zwecke aufgeschwemmt und gesteuert werden, und auch nicht, daß durch die Unwissenheit es möglich gemacht werden kann, daß der Producent keinen Antheil an dem Produkte hat, welches er in harter Arbeit erzeugt.

Daß dies nicht Ideale der Bourgeoisie sind, ist klar: es sind dies die Prinzipien der so vielfach verlassenen Sozialdemokratie. Erst

dann aber auch, wenn die Gesamtheit in diese Bahnen eingelenkt haben wird, wenn diese Ideale verkörpert haben, erst dann wird man die Sozialdemokratie, die heute als ihre Aufgabe betrachtet, fast allein Firtelanz; menschliche Bildung unter die Menschen zu verbreiten, wirklich zu begreifen verstehen, dann erst dürfte es auch Jener, die unwissend und unwillkürlich von dem Strom der Zeit erfaßt werden, zum Bewußtsein werden, daß der Sozialismus Bekanntheit und Geltung zu erlangen fähig ist, als der heute auf der breitesten Basis des Egoismus stehende schrankenlose Individualismus.

Schließlich sei noch zu bemerken, daß wir es in gegenwärtiger Abhandlung nur mit dem Begriff rein menschlicher Bildung des Gemüthes und des Herzens zu thun hatten, dagegen nicht die „wissenschaftliche“ Ausbildung in Betracht gezogen haben, aus dem einfachen Grunde, weil Wissenschaft eben nur ein Zweig allgemeiner Bildung und, wenn richtig verstanden, Mittel zur Bildung wird, durch den bloßen Besitz von Wissenschaft aber noch immer nicht der Nachweis wahrer Menschbildung erbracht ist, wie denn auch die alten Griechen und Römer, deren Geistesprodukte wir heute noch staunend in literarischen und künstlerischen Denkmälern bewundern, trotz aller „Bildung“ — in vieler Hinsicht Barbaren waren. E. K.

**Mainz.** Die Bahnverwaltungsräthe sind neben ihren hohen Einkünften noch nebstbei auf Kosten Unbemittelter bereichert, des weiß Folgendes:

Der Verwaltungsrath der Hessischen Ludwigsbahn veröffentlichte Anfangs September den Rechenschaftsbericht pr. August, wonach sich trotz einer neuen Bahnstrecke nur eine Reinertragszunahme von 4900 Gulden gegen gleichen Monat des vorigen Jahres (Kriegsjahr) herausstellte; natürlich der Weise stellen die Aktien dieser Gesellschaft in Folge dessen um mehrer Gulden: Leute, die sich mit saurer erworbenen Gelde ein solches Papier gekauft hatten, und nicht sonderlich in Börsengeschäft eingeweiht sind, hatten Furcht, noch mehr zu verlieren und veräußerten mit vielen Gulden Verlust. Da erschien auf einmal vor einigen Tagen der Rechenschaftsbericht pr. September; und siehe da mit einer Mehrertragszunahme von 184,000 Gulden gegen denselben Monat des Jahres 1870. In letzterem Bericht war bemerkt, daß ein Theil dieser Ertragszunahme noch aus dem Monat August herrühre, da nicht alle Stations-Rassen damals ihre Abrechnungen pünktlich eingekandt hätten. Wie gar nicht anders zu erwarten, stiegen die Aktien nachher. — um 22 Gulden das Stück. Aber wird wohl die dumme Vorpiegelung dieser Herren glauben, daß die Abrechnungen von verschiedenen Stationen noch nicht abgerechnet wären? Denn wenn keine Abrechnungen da sind, so macht man auch noch keinen Rechenschaftsbericht. Das Ganze ist weiter gar nichts als ein gemeiner Börsenschwindel; erst macht man Manipulationen, daß die Aktien fallen und läuft man billigen Kurse so viel zu haben, dann läßt man die Papiere steigen, und kauft schnell einige Tausend Gulden in die Tasche; man fragt nicht danach, ob Leute, die sich den Vermögens vom Munde abgefragt, damit sie, wenn sie arbeitsunfähig geworden, nicht nöthig haben, den Bettelstab zu nehmen, ihr Geld verlieren! Das hat ja auch nichts zu sagen, wenn nur die Herren Verwaltungsräthe sich die Taschen füllen, um Offiziers-Bälle u. s. w. besuchen zu können.

Was noch dabei bemerkt werden muß, ist, daß diese sauberen Herren ihren Arbeitern zumuthen, bei 12 stündiger Arbeit täglich sich mit 7 Gulden und noch weniger die Woche herumzuplagen, während sie selber nur Spazierfahrten machen, und dafür etliche Tausend monatlich einstecken.

**Aus dem Böhmischem.** Bräuterei im „Dienste des Herrn“. Am 27. Oktbr. d. J. Nachmittags sollte die Leiche einer alten Dame von über 100 Jahren in Schildberg beisetzt werden. Zahlreich fanden sich die Leidtragenden auf dem Kirchhof ein; etwas im Hintergrunde stand der Gorki, ein Schildberger Bürger, entblößten Hauptes, ein ruhiger und anständiger Mann, viel zu gebildet, um Gelegenheiten zum Aergerniß zu geben.

Der Stadtparrer Majewski beginnt die Leichenpredigt; plötzlich unterbricht er sich mit dem Rufe: „Nährt mir den Schuft dort (Laut) vom Kirchhof weg!“ Als sich Niemand rührte, ließ sich Majewski weiter vornehmen: „Bill Niemand den Schuft hinauswerfen? Regmanns, Bodniatowski! Ihr Getrennen, wo bleibt ihr? Ich bin hier der Staatsanwalt, ich bin hier die Polizei, wer mir hier den Gehorsam verlangt, den werde ich sofort einipfieren!“

Niemand rührt sich; im Gegentheil, ein allgemeines misbilligendes Murren läßt sich vernehmen.

Probst Majewski ruft weiter: „Kirchendiener und Todtengräber! Werft mir den Schuft dort heraus!“ Die beiden Aufgeforderten machen einen schwachen und leicht vom angegriffenen de Gorki zurückzuweichen Versuch.

Da wirft Probst Majewski seinen Ornat zu Boden und stürzt wie wüthend auf de Gorki los mit den Worten: „Du Schuft, ich werde dich selbst vom Kirchhof bringen.“ Frau de Gorki, die Gattin des Angegriffenen, stellte sich zwischen Beide und verhinderte durch ihre Geistesgegenwart das Aeußerste.

Majewski und Leidtragende verschwanden und die nächsten Angehörigen der Verstorbenen hatten die traurige Aufgabe, den Sarg so gut wie's eben ging, zu verbergen.

— **1. Aus Bayern.** Ein Beitrag zur Humanität des 19. Jahrhunderts. Ein im vorigen Jahre aus Straßburg ausgewiesener Arbeiter, jetzt in unserer „reichen“ Stadt Nürnberg in einer Fabrik als Tagelöhner beschäftigt, hatte vor einem Vierteljahre das Unglück, krank zu werden und war in Folge dessen nicht im Stande, seine Nichte zu entrichten. Die unarmberige Bernheimerin, Frau Registrator Kaufmann, übergab den armen Teufel ohne Bezug einem Gerichtssozialen (im Volksmunde „Leitensdichter“) zur Auspflanzung, welche auch erfolgen sollte; allein der Arme hatte nichts, als einen alten Tisch, 2 ditto Stühle, ein noch nicht vollständig bezahltes Bett und — eine kranke Frau mit einem 3 Wochen alten Kinde. Da nach dem Gesetze das einzige Bett nicht gefunden werden darf, so mußte der sonst nichts weniger denn als human betannte Gerichtssozialer R. — mit langer Nase abziehen. Nun besetzte aber die „christliche“ Bernheimerin einen Badträger, welcher es auch fertig brachte, der kranken Wöchnerin das Bett förmlich unter dem Leibe wegzuziehen! Vier Tage mußte nun die Arme mit ihrem schwachen, elenden Kinde im Verein mit ihrem der Verzweiflung nahen Manne auf dem nackten Fußboden, mit einigen Lumpen bedekt, zubringen! — In solcher gräßlichen Lage eilte der Mann zu seinem Schwager, ihm um Rath und Hilfe anzuhaken; dieser, selbst ein unbemittelter Proletarier, machte ihm den Vorschlag, vorerst zu dem hiesigen ersten Bürgermeister, Herrn von Stramm, zu gehen, um ihm seine mißliche Lage darzustellen. Befragt, gethan! Der in völliger Desperation befindliche, etwas unbeherrzte Mann eilte auf das Rathhaus, in der Meinung, der Herr Bürgermeister, (der sich am Friedensfeste seinen nationalmiserablen Büßern mit den hochtrabenden Worten in Erinnerung brachte: „Guten Morgen, Deutschland!“) schützte Hilfe oder wenigstens Rath schaffen. Er trug seine Sache in schlichten ungeschliffenen Worten vor und erhielt schließlich zur Antwort, daß ihm nicht zu helfen sei, daß er hätte vorher sparen sollen, und der Niethings vor Allem gehe u. s. w. Zu guter Letzt machte der Vater der „reichen“ Stadt Nürnberg die Thüre auf und sagte barsch: „Sie können abtreten!“ Da fiel dem Unglücklichen das Herz vollends in die Hose, er blieb zögernd stehen, sammelte einige unverständliche Worte, wie: „Bitte — doch — in — meiner — Lage — mindestens — um — einen — guten Rath.“ Aber jetzt schwebte der Bürgermeister wild: „Was, widerpenstlich sind Sie auch noch?“ Schelte und Beschuldigung eintretenden Polizeipolizisten, den armen Familienvater als „widerpenstlich“ einige Stunden in's Loch zu stecken. Während er hier zwei qualvolle Stunden in schwerer Sorge um sein barbares Weib und Kind zubrachte, schaffte sein Schwager Mittel und Wege, ihm das einzige Bett zu erhalten. Wir halten es für Pflicht, eine solche barbarische Handlungsweise der Deffentlichkeit zu übergeben.

Mehrere Nürnberger Parteigenossen.

**Stuttgart, 7. Novbr.** Die Lage der Partei in Württemberg beginnt sich zu bessern, der Siegestrausch läßt nach, Kapuzinermönche stellen sich ein, die preussischen Grenzregimenten sind auch gar zu schön:

Die Unteroffiziere laufen schaarweise davon, seit die preussischen Generale hier haufen, Soldaten mit 5 Monat Präsenz vertreten jetzt ihre Stelle. — Am 29. Oktbr. feierten wir unser Stiftungsfest, es war Karl besetzt und verlief in schöner Ordnung. In Sachen der Chemnitzer haben wir Volks- und Metallarbeiter-Versammlungen ausgeschrieben, den Ertrag der Kollekten haben wir bereits an das Strie-

komitee abgeschickt, weitere folgen, die Stimmung für die Chemnitzer ist sehr gut.

Die Schneidergesellen haben Versammlung gehalten, sogleich Forderungen gestellt und einen Tarif aufgestellt; unmorganisiert, wie sie waren, haben sie wenig erreicht, das haben sie denn auch eingesehen und eine internationale Genossenschaft, trotz Polizei-Zübelerei, gegründet. Vorstand und mehrere Mitglieder wurden verhaftet (!) um den anderen Angst einzujagen, mühten natürlich denselben Tag freigegeben werden, notabene nachdem sie 4 1/2 Kr. Heitzungskosten bezahlten (!)

Mehrere Maschinenfabriken in hiesiger Gegend haben die Arbeitszeit freiwillig um eine Stunde herabgesetzt, wohl nur, um kein Chemniz in zweiter Auflage zu bekommen.

Die Stuttgarter Parteigenossen.

**Offenbach.** Durch Fabrikanten erzwungene Arbeits-einstellung der hiesigen Maschinenarbeiter. — Einige der Maschinenfabriken hatten ihren Arbeitern die 10 stündige Arbeitszeit mit Lohnherabsetzung „freiwillig“ genehmigt, mit Ausschluß von Dreizehn. Befonders hatte der Maschinenfabrikant Heim, durch sein humanes Betragen (Arbeiter sind bei demselben „Lumpen“) bekannt, Samstag Abend (26. Oktober) seinen Leuten formweise die 10 stündige Arbeitszeit mit etwas Lohnherabsetzung genehmigt. Montags früh (28. Oktober) sperrte er aber um 1/2 Uhr seinen Leuten die Thüre. Die Arbeiter, gezwungen durch dieses Vorgehen, gingen um 8 Uhr Morgens nicht mehr in die Fabrik. Dadurch veranlaßt, vereinigten sich die Maschinenfabrikanten und entließen ihre sämtlichen Arbeiter. Es wurden dadurch etwa 600 Maschinenarbeiter auf die Straße gesetzt. Wir appelliren daher an alle Arbeiter und Geschäftscollegen, da die Gemüthlichen meistens Familienväter sind, um schnelle Hilfe zukommen zu lassen. Alle Maschinenarbeiter stellen jetzt die Forderungen: 10 stündige Arbeitszeit, 25 Proc. Lohnherabsetzung, 33 Proc. für Ueber- oder Feierabendstunden und eine entsprechende Entschädigung für alle Arbeiter, denen man das Thor schloß.

Unterstützungen beliebe man zu senden an unser Bureau im Gasthaus zum grünen Baum in Offenbach a. M. Ludwig Ungeheuer, d. J. Präsident.

**Wiesbaden, 12. Nov.** Gegenüber der sich überall in breiteren Bogen vortrustenden Arbeiterbewegung herrschte bis jetzt hier ein flüchsiges, fast wüthendes man-sagen: faules Parteilieben. Doch das soll nun anders werden!

Die Partei hat hier recht einflussreiche Unterstützung in der Agitation für die Verbreitung der sozial-demokratischen Ideen gefunden, und zwar in der hiesigen Polizeibehörde, die es sich — zwar wider Willen — angelegen sein läßt, die hiesigen Arbeitermassen für unsere Bewegung empfänglich zu machen. Um den Strik der Chemnitzer Maschinenbauer moralisch und materiell zu unterstützen, wurde vom Volksverein eine Volksversammlung für Donnerstag Abend einberufen. Trotz der rechtzeitigen Anmeldung bei der Polizei und der darüber ertheilten Bezeichnung fand sich die Polizeibehörde im letzten Augenblick doch noch bemüht, die betreffende Versammlung zu verbieten. Ein Protest gegen diese Ungeheuerlichkeit an die königl. Kreisdirektion hatte nur den Erfolg, daß dieselbe das Versammlungsverbot bestätigte. Weitere Zustände im „Reich der Gotteshurch und frommen Sitte!“ Doch es kommt noch besser. Ein Kampf mit den Arbeitern ist nicht so ganz leicht, wie manche Herren glauben. Es ward Freitag sofort eine neue Versammlung für Sonnabend einberufen, die aber ebenfalls im Lauf des Sonnabends Vormittag wieder verboten ward. Aber die Arbeiter, die dies nicht rechtzeitig erfahren hatten, kamen, und kamen in Massen, und so viele ihrer in der großen, geräumigen Gasthause Platz finden konnten, blieben; es mögen dies ungefähr 300 Personen gewesen sein. Man ward nun schnell darüber einig, sich für den heutigen Abend gemeinsam zu unterhalten; einige zufällig aus Chemniz anwesende Parteigenossen übernahmen es, Arbeitergedichte und eine Betrachtung über den Normalarbeitstag vorzulesen, der die Anwesenenden aufmerksam zuhörten. Währenddem kommt der Herr Polizeistadtrat Urban ins Zimmer, und nachdem er ein Weillchen ruhig zugehört hat, fängt er auf einmal an, die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf das Vorleser zu lenken, indem er sich als Vertreter der Polizeibehörde vorstellt und die hier entrichtete „Versammlung“ im Namen des Gesetzes auflosst; und Jeder-mann auffordert, das Lokal sofort zu verlassen. Herrliche Gefeierntnis das! Der Herr Stadtrat meint wahrscheinlich, daß eine Anzahl Menschen, die sich über irgend ein politisches Thema unterhalten, und von denen nur Einer spricht oder liest und die Andern zusehen, eine „Versammlung“ sein müsse. Dieser Ansicht aber halbtugten die anwesenden Biergäste durchaus nicht, und erklärten dem Herrn Stadtrat, daß nur der Bierst hier etwas zu befehlen habe. Der Raum dieses Platzes gestattet nicht, alle Vorkommnisse hier zu erzählen; bemerkt sei nur noch, daß sich der Herr Stadtrat zuletzt zurückzog.

Was wohl die Behörden mit einem solchen ungeschickten Vorgehen beabsichtigen mögen? Sollen sie die Arbeiter reizen, sie förmlich zu Gewaltthätigkeiten zwingen, um dann berechtigt zu sein, Ausnahmemaßnahmen einzutreten zu lassen? Oder wollen sie dadurch ihre Sympathie für die Chemnitzer Fabrikanten bekunden, und verhindern, daß ein Appell an die hiesigen Arbeiter für Unterstützung des Chemnitzer Strikes gerichtet werde?

**Genet, 12. November.** Maßregelung. Am 5. d. M. constituirte sich hier in Ermangelung einer Gewerkschaft eine Strike-Unterstützungs-Comitee. Die erste Sammlung desselben unter uns Parteigenossen entsandte der Kassirer sofort an das Zentral-Comitee der strikenden Chemnitzer Maschinenbauer. Am 8. erließen wir im hiesigen Lokalsblatt (konfusionsrätlicher Farbenmischung) folgenden Aufruf:

„An alle Arbeiter und Freunde der Arbeiterfrage, denen es um eine menschenwürdige Lebensstellung des Arbeiterstandes voller und wahrer Ernst ist, die dringliche Bitte, der Arbeitereinstellung der 8000 Chemnitzer Maschinenbauer ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme zuzuwenden und, durch rasche und thätige Unterstützung derselben das Jähre zur allgemeinen Förderung der Interessen des Arbeiterstandes beizutragen. Sollen zum Einzeichnen von Beiträgen die Unterzeichneten aus. Seiner Zeit erfolgt Rechenschaftsbericht. Geber, den 5. November 1871.“

Das Strike-Unterstützungs-Comitee. Carl Demmler. August Stopp. Carl Richter. Wilh. Morgenstern. Herrm. Reppmann. Louis Hünel.“

Nach an demselben Tage wurden sämtliche Unterzeichner auf's Gerichsamst zitiert und ihnen unter Nachforschung aller bezüglichen Rechenhände, ein 3 aus irgend einem Gesetzbuche im Reiche der „Gottesfurcht und frommen Sitte“ verlesen, laut welchem ein Aufruf vor der Veröffentlichung der amtlichen Genehmigung bedürfe, und das Comitee wegen dieses Formfehlers zur Rüge zu ziehen sei.

Unser Urtheil geht nun dahin: Sie wollen uns gefälligst unterrichten, ob diese Maßregelung gesetzlich berechtigt ist, oder nicht.

Das Geyer'sche Gerichsamst legt das Gesetz ebenso aus, wie die Leipziger Polizei, die den „Volksstaat“ gleichfalls wegen „Veröffentlichung eines Aufrufs zu Sammlungen“ in Untersuchung gezogen hat. Die Frage ist, ob die betreffenden Aufrufe unter das Gesetz über Kollekten fallen, die allerdings in Sachsen ohne behördliche Erlaubnis nicht vorgenommen werden dürfen. Wir werden den Entscheid der Polizei seinerzeit unverzüglich mittheilen.)

**Leipzig.** Nationalliberal. Das hiesige „Tageblatt“ brachte vor einigen Monaten einen (natürlich sehr zahmen) Artikel über die schlechte Behandlung der Soldaten und wurde deshalb vom sächsischen Kriegsministerium verklagt. In erster Instanz zu 2 Uhr. Strafe verurtheilt, appellirte der Herr Rechtsanwältin Broda, der sich als Verfasser genannt hatte. Im vorigen Donnerstag fand die öffentliche Verhandlung im Bezirksgericht statt und endigte damit, daß das Urtheil erster Instanz bestätigt wurde. Als charakteristisch sei erwähnt, daß der nationalliberale Dr. Broda die Rechtswelt hatte, die Behörden der Parteilichkeit für die sozial-demokratische Presse (!) zu beschuldigen, die ungehört weit heftigere Artikel gebracht habe. Um seinen Worten den gehörigen Nachdruck zu geben, verlas der ehrenwerthe junge Mann aus dem „Volksboten“ und „Volksstaat“ eine Anzahl Stellen, dieselben der Aufmerksamkeit des Herrn Staatsanwalts empfehlend. Das Vorgesagte hat Talent zum Deunziren, und kann es bei guter Pflege desselben noch zum Redakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ bringen.

schon Gehalt der Chemnitzer nationalen Blätter einen Begriff machen, wenn ich sage, daß Biedermann im Vergleich mit seinen dortigen Kollegen fast eine „Anstandsname“ ist.

„Das Centralcomitee (Vorsitzender: Hübmann) wandte sich zu Ende der vorigen Woche an den Stadtrath, um dessen Vermittelung mit den Fabrikanten ersuchend. Dieses Gesuch war in der würdevollsten Weise abgefaßt und sah keineswegs wie eine Bettelei um Hilfe aus; es sollte lediglich betonen, daß das Centralcomitee nicht — wie die Gegner in die Welt posauten — leichtfertig den Streik in die Länge ziehen, sondern vielmehr rasch beendigt wissen wolle. Doch der sehr gewissenhafte Stadtrath, dessen Mitglieder, die „Väter“ der Stadt, ein mitfühlendes Herz für das Unglück der Mitbürger haben sollen, verweigerte jede Vermittelung, so lange nicht auch die Fabrikanten ein dem der Arbeiter ähnliches Gesuch an ihn richteten. Durch Eingehen auf das „einseitige“ Verlangen der Arbeiter — meinte der Stadtrath — würde des Letzteren neutrale Stellung alterirt. Hat denn aber der Chemnitzer Stadtrath, als er im vorigen Jahre die schweibische Adresse an den Reichstag schickte, enthaltend die Billigung der Fortführung des Krieges nach Sedan, gewartet, bis die Arbeiter ihn darum ersuchten, oder hat er es nicht vielmehr auf den „einseitigen“ Wunsch der Bourgeoisie gethan? Warum fürchtete sich der Stadtrath gerade in dem vorliegenden Falle vor dem eventuellen Vorwurf der „Einseitigkeit“? — In der Stadt hat die ablehnende Antwort des Stadtraths — nicht sowohl beiden Arbeitern, auch auf dieses Resultat gefaßt waren, als — bei allen, nicht von den Fabrikanten beeinflussten Bürgern, welche im Interesse der Gesamtheit einen baldigen beschließenden Ausgleich wünschten, eine ungeheure Entrüstung hervorgerufen. Der Stadtrath hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn man im Publikum von „Vaterschaft“ u. s. w. munkelt.

„Was nun den Ausgang des Streikes anbetrifft, den ich trotz aller — und alledem nicht so schwarz zu sehen geneigt bin, wie Andere, so meine ich, daß, wenn zu den 2000 Thalern Unterstützung, die bis Montag früh eingelaufen waren, — davon sind aber 2 Tage vorher 1900 Thaler an die Streikenden ausgegahlt worden — in den darauf folgenden Tagen noch 2000 Thaler ankommen, ein siegreiches Ende nach wenigen Tagen bevorsteht. (Die Gründe hierfür sind bereits in voriger Nummer entwidelt worden.) Waren am Sonnabend, dem ersten Jahstage, statt der 1900 Thaler, 3000 in Kassa gewesen, so daß mehr Unterstützung hätte ausgegahlt werden können, — es hätte am Montag, dem Entscheidungstage, Niemand die Arbeit aufgenommen und der Streik wäre heute schon siegreich beendet. „Die unserer Partei angehörigen oder mit ihr sympathisirenden Arbeiter — sagte man mir in Chemnitz — haben Alles gethan, was sie thun konnten. Die Opferwilligkeit der Partei hat sich aufs Glänzendste bewährt; die Organisation der Unterstützungen ist, soweit es in der kurzen Zeit möglich war, überall nach Kräften betrieben worden. Bedenkt man, daß die eingelaufenen Gelder so zu sagen aus dem Steigriß gegeben wurden, und ohne daß die Gewerkschaften so organisiert sind, wie sie es sein sollten — wach große Erwartungen darf man dann an die in Rede zu erhaltende Ausbreitung der Gewerkschaften schlüssen, und welche Hochachtung verdient die in diesem Streike bewiesene Opferwilligkeit der deutschen Arbeiter! Eine Opferwilligkeit, zu der im größten Kontrast das Verhalten des „Neuen Sozial-Demokrat“ steht. Derselbe hat uns durch systematisches Lobschweigen unseres Streikes um die Beiträge gebracht, die wir von den Lesern des genannten Blattes sicher erhalten hätten, wenn die Herren Hasenklever und Haselmann, die Redakteure des „Neuen-Sozialdemokrat“, den Willen gehabt hätten, uns zu unterstützen. Wir haben an die Redaktion des „Neuen Sozialdemokrat“ außer 80 Exemplaren unseres Aufsatzes einen Brief abgegeben, worin wir sie auf das dringendste bitten, unsere Sache, so weit an ihr liegt, zu fördern. Aber diese elenden Verräther an der Arbeiterfrage haben unseren Ruf nicht einmal abgedruckt. Nur ein Mal in den 2-3 Wochen wurde, und zwar ganz nebenbei, unseres Streikes in einer Notiz des Herrn Steigler von hier Erwähnung gethan. — Mögen unsere Berliner Parteigenossen bei dem ersten öffentlichen Zusammentreffen mit den würdigen Herren Hasenklever und Haselmann die vorstehenden Thatfachen wenigstens bekannt machen.

„Die Chemnitzer Freie Presse“ hat jetzt eine Auflage von 3000 Exemplaren und die Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft in Chemnitz eine Mitgliedschaft von über 2000 Mann. Dies der wesentlichste Erfolg des Streikes bis jetzt.

An neuesten Nachrichten entnehmen wir der „Chemnitzer freien Presse“ Folgendes:

„Vor Allem ist zu erwähnen, daß die Zahl der jetzt noch Streikenden mehr als 2000 beträgt; ferner ist es eine feststehende Thatsache, daß der größte Theil darunter aus den wichtigsten Arbeitern besteht, während unter Jenen, welche die Arbeit wieder aufgenommen, die große Mehrzahl Handarbeiter sind, welche hervorragendere Leistungen nicht vollbringen können, mit denen also nie und nimmermehr die Maschinenfabrikation so betrieben werden kann, wie sie betrieben werden muß, wenn sie Vortheil bringen soll. Weiter darf auch nicht außer Augen gelassen werden, daß ja in 5 Fabriken während des Streikes die gestellten Forderungen bewilligt worden sind.

„Wenn jedweder Zugzwang verhindert wird, was doch sehr leicht geschehen kann, wenn Alle die größte Thätigkeit in diesem Sinne entwickeln; wenn die Opferwilligkeit, welche sich bisher bekundete, auch in der Zukunft an den Tag gelegt wird, kann trotz alledem und alledem der endgiltige Sieg nicht ausbleiben.

„Wie bekannt, haben sich die Fabrikanten durch ganz Sachsen dahin geeinigt, daß keiner der streikenden Arbeiter aufgenommen wird und scheuten sie selbst vor einer ganz direkten Gesetzesübertretung (Verletzung des Prohibitions) nicht zurück, indem sie die Entlassungsgeldner der streikenden Arbeiter an bestimmten Stellen mit Nadelstichen versahen, um so eine Verhinderung zu bewerkstelligen, welche von dem Unerwarteten nicht leicht wahr genommen werden kann. Es kam diese erbärmliche Handlungsweise jedoch an den Tag und hat die größte Erbitterung hervorgerufen. Die Arbeiter beschützigen in Masse Klagen einzureichen. — Außerhalb Sachsens haben die Fabrikanten mit dem Angebot einer Verbindung schlechte Geschäfte gemacht. So schreibt z. B. die „Hildesheimer Zeitung“: „Von Seiten der Chemnitzer Fabrikbesitzer wird bekanntlich eine Koalition der Arbeitgeber gegen die Arbeiter in's Leben gerufen. Eine solche Einladung hierzu, deren Hauptbestimmung die ist, daß sich die Fabrikanten verpflichten, keinen bei dem dortigen Streike theilnehmenden Arbeiter aufzunehmen, wurde auch einigen Fabrikanten in Hildesheim vorgelegt; dieselben haben jedoch jede Theilnahme abgelehnt.

„Gehen Euch Arbeitern jetzt noch nicht bald die Augen auf? Begreift Ihr jetzt immer noch nicht, daß wir Euch die Wahrheit sagten, als wir Euch schon vor einiger Zeit daselbe begreiflich zu machen suchten, was jetzt in auswärtigen Blättern zu lesen ist? Wahrlich, man sollte denken, nun müßte es einem Jeden klar sein, daß vielleicht heute schon die Forderungen ganz und voll bewilligt wären, wenn nur Montag noch kein Mensch gearbeitet hätte. — Jetzt solltet Ihr doch einsehen, warum gerade in den letzten Tagen in den hiesigen Fabrikanten-Organen gar so fürchterlich und mit den elendesten Mitteln agitiert worden ist; es hing am letzten Faden; man prüft, wie wir sagten, auf dem letzten Loche. — Und da solltet Ihr warten, wo der Sieg so nahe lag? Das Herz möchte einem bluten bei dem Gedanken, daß Ihr wegen ein paar Tagen Euch und Euren Mitarbeitern neuerdings das Elend und Ausdauer Euch anseht. — Hallet ein! noch ist es Zeit!“

### Eine Nachtschrede.

In England herrscht bekanntlich die Sitte der Nachtschreden, die sich von den Toasten nur durch die größere Länge auszeichnen, und für den in der angewandten Chemie starken John Bull\*\*\*) deshalb ein ganz besonderes Interesse haben, weil sich daraus, — nach dem jammervollen Molekott'schen Satz: „der Mensch ist, was er isst“ (und natürlich auch trinkt) — genau folgern läßt, was die Betreffenden gegessen und getrunken haben.

\*) Im Frankfurter Parlament, in dem viele lustige Brüder saßen, deren staatsmännisches Talent im umgekehrten Verhältnis zu ihrem spasmatischen Stand, erhielt fast jeder Abgeordnete einen Spitznamen; so hieß der ewig lächelnde Biedermann, wegen seines jüdischen Benehmens und seiner geschneiderten und gebügeltten Haltung, die „Anstandsname“.

\*\*) Spitzname des Engländers.

Marley's Geist in Dickens' „Christmas Carol“ war ein Stückchen Käse, und die Perioden der after-dinner-speeches\*) sind Rindfleisch, Kalbsbraten, Schildkrötensuppe, durchgeistet von Tokayer, Champagner, Bordeaux — je nach der Speisekarte oder dem Geschmack des Redners. Wie andere Englische Sitten, das Pferderennen, Wetten u. s. w. hat man sich neuerdings darauf verlegt, auch die interessante Einrichtung der Nachtschreden in Deutschland einzuführen, und zwar geführt in dieser Beziehung das Hauptverdienst der Sächsischen Regierung. Nachdem schon Herr von Beust einige kräftige Versuche gemacht, hat der jetzige Ministerpräsident, Herr von Friesen, vor einigen Tagen bei einer Festlichkeit der ehrbaren Gilde der Bogenschützen (die mit ihren vorfindstlichen Gewehren im Stand sind, auf 50 Schritt beinahe die Scheibe zu treffen) einen regulären after-dinner-speech losgelassen, von dem das amtliche Dresdener Journal wie folgt berichtet:

„Der Redner ging von der Voraussetzung aus, daß zwischen der Staatsregierung und den weiteren Kreisen des Volkes (?) Uebereinstimmung herrsche, und fuhr dann fort:

„Diese Uebereinstimmung voraussetzen zu können, sei für die Regierung von sehr hohem Werth, zumal in einer Zeit wie die jetzige, die nach allen Richtungen hin eine Zeit der Fährung und des Ueberganges sei, wo in allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in Staat und Kirche, in der Schule wie im gewerblichen Leben, ein Kampf des Alten mit dem Neuen herrsche — in einer solchen Zeit hätten die Regierungen kein leichtes Spiel, da könnten sie es in der Regel Niemandem recht machen, dem Einen thäten sie zu viel, dem Andern zu wenig, dem Einen gingen sie zu weit rechts, dem Andern zu weit links, dem Einen hielten sie zu streng am Alten, dem Andern särgten sie sich in unbedachte Neuerungen! Ein Minister, der gewohnt sei, nur seine Pflicht zu thun und seiner gewissenhaften Ueberzeugung zu folgen, müsse sich das Alles ruhig gefallen lassen — die Ansichten wie die Interessen seien eben verschieden, und man dürfe daher nicht in jedem Widerspruche, in jeder abweichenden Ansicht gleich eine Gefahr erblicken.

„Anders verhalte es sich aber, wenn Bestrebungen austauschten, um die Grundpfeiler der Gesellschaft zu erschüttern, wenn die Art gelegt werden sollte an das Fundament, auf dem der gesammte Wohlstand (?), ja die ganze Civilisation (?) der modernen Welt beruhe. Da dürfe keine Verschiedenheit der Ansicht herrschen, weder zwischen Regierung und Volk, noch zwischen den einzelnen Parteien des letzteren. Da müßten Alle (!!) fest zusammenstehen und vereint die Regierungen unterstützen. Leider dürfe man sich nicht verbergen, daß eine solche Nothwendigkeit vielleicht bald eintreten könne; kaum sei durch die vereinte Kraft der ganzen Nation ein mächtiger, äußerer Feind abgewehrt und niedergeschlagen worden, und schon begannen gewissenlose oder fanatische Agitatoren, die kein Bedenken trügen, mit dem Glück und Wohle der arbeitenden Klassen ein leichtsinniges und freventliches Spiel zu treiben, in den unteren Schichten des Volkes zu wühlen und, leider, nicht ohne Erfolg — da es ihnen doch an vielen Orten schon gelungen sei, die Arbeiterbevölkerung zu ihrem (der „gewissenlosen oder fanatischen Agitatoren“) eigenen Schaden zu betören und zu verführen.

„Aber man dürfe, indem man der Gefahr klar in das Auge blicke, doch auch nicht zu schwarz in die Zukunft sehen! Er habe die feste Hoffnung, daß es den Versühnern nicht gelingen werde, die Sache bis zum Aeußersten zu treiben und gewaltsame Erschütterungen hervorzurufen, die dann gewaltsam unterdrückt werden müßten, aber auch gewiß unterdrückt werden würden. Er hoffe, daß es vorher gelingen werde, die arbeitenden Klassen durch eine liebevolle Belehrung, wenn nöthig, durch trübe Erfahrungen (!) darüber aufzuklären, wie falsch und halbsüß die ihnen von den Versühnern vorgehaltenen Grundzüge, wie trügerisch die ihnen vorgepiegelten Hoffnungen sind!

„Allein, meine Herren“, fuhr der Redner fort, „dabei können die Regierungen überhaupt nur sehr wenig und sie können gar Nichts thun, wenn sie nicht von Ihnen, von den gewerblichen Klassen der Gesellschaft fest und treu, muthig und intelligent (durch die Kaiserliche Knüppelgarde?) unterstützt werden. An Ihnen ist es in erster Linie, diesen friedlichen Kampf mit den Waffen werthtätiger Liebe und wohlwollender Belehrung zu kämpfen, an Ihnen ist es, auf der einen Seite durch ein liebevolles Eingehen auf die Interessen und Bedürfnisse und auf die billigen Wünsche Ihrer Arbeiter denselben thatsächlich zu beweisen, daß Kapital und Arbeit sich nicht feindlich entgegenstehen (!) und streben können (!), daß sie vielmehr die besten Freunde sein müssen, weil keines (?) ohne das andere bestehen kann; an Ihnen ist es aber auch endlich, allen ungerechten und drohenden Verlangen und Zumuthungen beharrlich und entschieden entgegen zu treten, um den Versühnern zu beweisen, daß die Rathschläge und Lehren der Versühner nie zu ihrem Besten gereichen können. Wenn Sie in diesem Sinne vorgehen, — der Unterstützung der Regierung können Sie sicher sein; sie wird auch selbst ihre Pflicht zu thun nicht unterlassen. Also, meine Herren, der Toast, den ich ausbringe, er gilt: dem einträchtigen Zusammenstehen von Volk und Regierung, wie in dem eben beendeten auswärtigen, so auch in dem bevorstehenden innern, mit anderen Waffen zu führenden Kampfe!“

Dies der Bericht des „Dresdener Journals“.

Wir überlassen es den Anhängern der Molekott'schen Theorie, zu erforschen, welche Speisen und Getränke in dieser Bogen- (nicht A-B-C-) Schützenrede vertreten sind, — und will es bedünken, wir entdecken Spuren von Krebsuppe, boosuf à la mode (von den nationalliberalen-Chinesen Kaiserbraten genannt) und Lacrymae Christi\*\*, — und wollen Herrn von Friesen heute nur ein paar Fragen vorlegen: 1) Wenn „Alle fest zusammenstehen“, um die Regierung zu unterstützen, — gegen wen sollen sie denn zusammenstehen? Etwa gegen sich selbst? Oder sind „Alle“ nicht Alle, sondern bloß ein Theil? Und seit wann heißt der Theil „Alle“? 2) Wenn Sie nicht „mit Gewalt unterdrücken“ wollen, wie wollen Sie denn „unterdrücken“, Herr von Friesen? Und 3) wenn die Regierungen gegen die Sozialdemokratie „nur sehr wenig, ja gar nichts thun

\*) Englisch, Nachtschreden.  
\*\*) Ein berühmter italienischer Wein, wörtlich: Thränen Christi.

können“, was, zum Kuckul, sollen sie denn thun, Hr. v. Friesen? Doch, wir hätten fast vergessen — es war ja nur ein after-dinner-speech.

### Internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Abrechnung der Hauptkasse pro III. Quartal 1871.  
Eingang: Kassenbestand am Schluß des II. Quartals 1871 Thlr. 121. 5. 3. Altona Thlr. 34. 15. 6. Stabe Betrag am Orte verrechnet, Grummischau Thlr. 2. 8. 7. Von Herrn Schöck Thlr. 3. —. Braunschweig Thlr. —. 8. —. Nürnberg Thlr. 2. 17. 4. Luzern \*) Zwilkan Thlr. 6. 2. 3. Hannover Betrag am Orte verrechnet, Dresden Thlr. 10. 22. 8. Erfurt Thlr. 19. 14. —. Leipzig Thlr. 6. 4. 3. Summa Thlr. 206. 7. 10.  
Ausgang: An Herrn Nord zum Congreß und zur Agitationsreise nach Sachsen Thlr. 18. —. —. für einen Sterbefall in Altona Thlr. 12. —. —. für Verwaltung an Herrn Nord III. Quartal Thlr. 20. —. —. für Schreib- und Postmaterial Thlr. —. 13. 6. für Porto-Auslagen Thlr. 2. 5. 5. für ein Control-Buch nebst Stempel-Apparat Thlr. 1. 25. —. für Verwaltung der Hauptkasse incl. Brief-Porto und Schreibmaterialien Thlr. 6. 15. —. Summa Thlr. 60. 28. 11.  
Bilanz Gesamtannahme Thlr. 206. 7. 10.  
Gesamtausgabe „ 60. 28. 11.  
In Kasse Thlr. 145. 8. 11.

### Abrechnung der Unterstützungskasse.

Eingang: Kassenbestand am Schluß des II. Quartals 1871 Thlr. 16. 29. 9. Stabe Thlr. 4. 24. —. Braunschweig Thlr. 3. 5. 6. Nürnberg Thlr. 3. 23. 6. Luzern \*) Zwilkan Thlr. 4. 24. —. Hannover Betrag für einen Sterbefall am Orte verrechnet, Dresden Thlr. 4. 26. 7. Erfurt Thlr. 7. 25. —. Leipzig 12. 20. —. Summa Thlr. 58. 28. 4.  
Ausgang: für einen Sterbefall in Altona Thlr. 15. —. —. Zuschuß nach Magdeburg Thlr. 10. —. —. 2000 Quittungsbücher in blauen Altbücheln gefertigt 25 Thlr. Summa Thlr. 50. —. —. Bilanz Gesamtannahme Thlr. 58. 28. 4.  
Gesamtausgabe „ 50. —. —.  
Bleibt Bestand „ 8. 28. 4.  
Guthaben von Altona Thlr. 22. 2. 8.  
G. Somann.

Revidirt und für richtig befunden  
B. Eckstein, G. Marwedel.  
Altona, den 1. November 1871.

Berlin. Berichtung. Vor einiger Zeit las ich in einer Nummer des „Volkstaat“, die Bildhauer Berlins hätten eine Lohnerhöhung auf friedlichem Wege erlangt. Doch dem ist nicht so. Obgleich ich die Absicht hatte, diesen Irrthum sofort nachzuweisen, verzichtete ich damals, um jetzt ein kleines Bild, so gut es sich in der Kürze herstellen läßt, von der Entwicklung unserer Bewegung zu geben.

Vor ungefähr 4 Monaten erwachten die Bildhauer aus ihrem vernünftigen Schlenrian, und der Verein der Bildhauer (sächsischer Fortbildungsverein) und der Ortsverein der Bildhauer (Musterknecht Hirsch) unternahm es, gemeinschaftlich am 26. August d. J. eine Versammlung einzuberufen. Natürlich in der Absicht, für sein Programm Propaganda zu machen, setzte jeder Verein Lohnerhöhung auf die Tagesordnung. Diese propagandistische Absicht wurde aber durchkreuzt. In das aus der Versammlung gewählte, aus 9 Personen bestehende Komitee, wurden drei Sozial-Demokraten gewählt.

Die langweilige und lächerliche „friedliche Vereinigung“, durch welche die Ortsvereine die Forderung durchsetzen wollten, scheiterte, wie voraussichtlich, an der Ungherigkeit und Laune der Prinzipale; obgleich ihnen nachgewiesen wurde, daß sie selbst größtentheils Sklaven des Kapitals seien, und wir sie aufzuredeten, mit uns gemeinschaftlich gegen das Großkapital vorzugehen, traten sie mit dem Ortsverein zurück und räumten uns so das Feld. Nun wurde ein Komitee aus lauter energischen Männern, größtentheils aus Sozial-Demokraten gewählt, das sich zur Aufgabe machte, nicht eher zu ruhen, bis wir unsere Forderung (25% Lohnzuschlag) vollständig durchgesetzt. Doch durch die langweilige Verödung des ersten Komitee's trat eine Theilnahmlosigkeit ein, der wir jedoch in kurzer Zeit durch eifrige Agitation abhelfen, um das einmal begonnene Werk energisch fortführen zu können.

Die Zahl der hiesigen Bildhauergehilfen beläuft sich auf 5-600, davon sind in einigen Wochen, seitdem das neue Komitee besteht, ein volles Drittel zahlende Mitglieder der Strikerkasse geworden und die Fortentwicklung eine gute; überhaupt ist sehr günstiger Boden für die Sozial-Demokratie vorhanden.

Die Versammlung beschloß den Anschluß an die Centralisation der Berliner Arbeiter, und wurden zu dem Zwecke Delegationen gewählt. Allen unsern Kollegen rufen wir noch zu, die bisherige Theilnahmlosigkeit in eine rege Thätigkeit für unsere gemeinsame Sache zu verwandeln.  
Paul Kerpen, Vorsitzender  
der Bildhauer-Strike-Kommission.

\*) Das eingekaufte Geld scheint an eine unrichtige Adr. gekommen zu sein, wir haben bereits 2 Briefe geschrieben, ohne Antwort zu erhalten.

Für die streikenden Maschinenbau-er in Chemnitz.  
Von den Arbeitern der Diehl'schen Schneidwerkstatt Thlr. —. 24. —. von Schäding (durch die Red. d. B.) Thlr. 3. 10. —. von Schlegelm. f. St. Thlr. —. 5. —. von Parteigenossen in Gommersdorf Thlr. 2. 11. —. von den Arbeitern der Mannfeld'schen Nähmaschinenfabrik Thlr. 4. 26. —. von R. G. . . . Thlr. 1. —. —. von den Holzarbeitern und einem Theil der Dreher und Schlosser der Fabrik von Götzke, Bergmann und Comp. Thlr. 8. 7. 5. durch d. R. d. B. von Darmstadt (S. Sendung) Thlr. 10. —. Thlr. 3. von der Inter. Genossenschaft der Schuhmacher zu Leipzig; Thlr. 3. 25. Turnerverein Stötteritz; s. 9 v. E. Sp. in Bruchsal. — Hablich.

### Briefkasten.

der Redaktion: Gassel: Ihr Wunsch beim besten Willen unersetzlich unerfüllbar, zumal die Berichtigung bereits in Blatt war. Ihre Briefe gehen an den Ausschuss.

der Expedition: B. Kassel: Marx Kapital in Lieferungen nicht zu haben. L. Sp. in Rheinroß: durch die Exped. d. B. ist das Hoffmann'sche Fremdwörterbuch gebunden um 12 1/2 Gr. zu beziehen. S. Hoboken: wird befolgt, Abrechnung geht nächster Tage an Sie ab; f. Gln: 1 Thlr. 10 Gr. erh. (wofür?)

### Für Breslau.

Sozial-demokratische Arbeiter-Partei.  
Montag den 20. d. M. Abends 8 1/2 Uhr öffentliche Versammlung in der Restauration des Hrn. Wriehl, Breitestraße 4 und 5. Tagesordnung: „Die Volkswehr an Stelle der stehenden Heere.“ Vortrag von W. Kayser. Die Parteigenossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Gäste sind gern gesehen.  
S. Dehme.

In der Stollberg'schen Verlagsbuchhandlung in Göttingen ist erschienen:

### Freireligiöser Kalender.

für 1872.  
Herausgegeben von Dr. Aug. Specht.  
Preis 5 Sgr. ohne Kalendertempel, 7 Stück für 1 Thlr. gegen baar.

Den Parteigenossen kann dieser 100 Seiten enthaltende Kalender empfohlen werden, da er mit großer Umsicht redigirt ist und eine freie Richtung besonders in religiöser Hinsicht verfolgt. Statt der Kalender-Heiligen sind Geburts- oder Todestage von Männern, die sich um das Volk verdient gemacht haben, wie Lassalle, Thomas Münzer u. s. w. aufgeführt. Er enthält ferner Monatswechsel, Geschichtskalender, Lesefrüchte, Zeitrechnung der wichtigsten Erfindungen und Weltbegebenheiten u.

Die Parteimitglieder, welche Schriften zum Verschleiß in Händen haben, werden ersucht, Abrechnung wie übrige Schriften, für die sie keinen Absatz haben einzusenden.  
Leipzig, den 15. November 1871.

### Die Expedition des Volkstaat.

Leipzig: Verantw. Redacteur A. Heyner (Redaction: Peterssteinweg 13.) Druck u. Verlag J. Thiele (Expedition: Petersstr. 18)